

A black and white portrait of Wilhelm von Sternburg, a man with glasses, wearing a dark suit, white shirt, and patterned tie. He is looking down and to the right. The background is dark and out of focus.

WILHELM
VON STERNBURG

Lion
Feucht
wanger

Die Biographie

a

aufbau

WILHELM
VON STERNBURG

Lion
Feuchtwanger

Die Biographie

 aufbau *digital*

Impressum

Mit 24 Abbildungen

Diese ist eine überarbeitete und erweiterte Neuauflage der 1984 erstmals erschienenen Biographie „Lion Feuchtwanger. Ein deutsches Schriftstellerleben“ von Wilhelm von Sternburg.

ISBN 978-3-8412-0809-5

Aufbau Digital,

veröffentlicht im Aufbau Verlag, Berlin, Juni 2014

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin

Die Originalausgabe erschien 2014 bei Aufbau, einer Marke

der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jegliche Vervielfältigung und Verwertung ist nur mit Zustimmung des Verlages zulässig. Das gilt insbesondere für Übersetzungen, die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen sowie für das öffentliche Zugänglichmachen z.B. über das Internet.

Umschlaggestaltung hißmann, heilmann, Hamburg unter
Verwendung eines Motivs von E.O. Hoppe/Corbis

E-Book Konvertierung: le-tex publishing services GmbH,
www.le-tex.de

www.aufbau-verlag.de

Inhaltsübersicht

Cover

Impressum

Vorwort

Kapitel 1: *Sie waren ausgesprochene Bajuwaren.*

Herkunft und Familie

Kapitel 2: *In der Früh nicht in der Synagoge gewesen, zur größten Verstimmung Papas.* Kindheit und Jugend

Bildteil

Kapitel 3: *In meiner Ästhetik hab' ich mir eine feste Burg gebaut.* Literarische Anfänge

Kapitel 4: *Mein Hirn denkt kosmopolitisch, mein Herz schlägt jüdisch.* Feuchtwangers Judentum

Kapitel 5: *Was nicht literarische, musikalische und theatralische Dinge berührt, kümmert uns nicht.* Bohemien in München

Kapitel 6: *Sie liebt das Gutbürgerliche, den Sonntag, den Bratenrock.* Frühe Veröffentlichungen

Kapitel 7: *Die mit feinstem Ohr Hörenden unter meinen Kritikern in Annahme und Ablehnung waren Frauen.* Ein erotisches Dichterleben

Kapitel 8: *Dieser Bau ist das stolzeste und mächtigste Theater, das meine armen Augen je gesehen.*

Vagabundenjahre: Die Reise in den Süden

- Kapitel 9: *Staub stopft und Erde uns den Mund.***
Kriegsjahre in München
- Kapitel 10: *Ein jedes war irgendwann verboten.***
Feuchtwanger als Dramatiker
- Kapitel 11: *Ich kenne ihn gut, diesen Typ des Schriftstellers und Revolutionärs.*** Feuchtwanger und die Revolution 1918/19
- Kapitel 12: *Brecht da. Im Grund sehr frech.*** Freunde und Weggefährten
- Kapitel 13: *... gegen Dummheit und Gewalt ...*** Der Meister des historischen Romans
- Kapitel 14: *Der heutige Mensch ist durch den Film rascher geworden.*** Die Berliner Jahre
- Kapitel 15: *Sitze hier augenblicklich gänzlich ohne Geld.*** Flucht nach Frankreich.
- Kapitel 16: *... zu dem man von Herzen ja, ja, ja sagen kann.*** Die Reise nach Moskau
- Kapitel 17: *... was mit mir geschehen wird, liegt gänzlich im dunkeln ...*** Lagerhaft und Flucht aus Frankreich
- Kapitel 18: *Im Grunde geht es mir hier nicht schlecht.*** Exil in Amerika
- Kapitel 19: *Eine große Hoffnung auf Befreiung blieb: Amerika.*** Revolutionsromane
- Kapitel 20: *Überhaupt macht mir der Betrieb hier außerordentlich zu schaffen.*** Späte Jahre

Anhang

Zeittafel

Anmerkungen

Bildnachweis

Personenregister

Informationen zum Buch

Informationen zum Autor

Wem dieses Buch gefallen hat, der liest auch gerne ...

Für meinen Sohn Maximilian
1977 - 2013

VORWORT

Die erste Fassung dieser Biographie erschien zum 100. Geburtstag Lion Feuchtwangers im Jahr 1984. Mehrere Auflagen und Ausgaben sind seither gefolgt. Damals hatten die westdeutsche Germanistik und die Verlage in der Bundesrepublik endlich die ideologischen Scheuklappen beiseitegelegt, und die Werke vieler Autoren, die während der Zeit des Nationalsozialismus ins Exil gehen mussten, wurden neu aufgelegt oder fanden in populären Fernsehverfilmungen erstmals wieder den Zugang zu einem breiten Publikum. Mit Blick auf die Exilliteratur muss von einer in den 1960er Jahren zunächst nur sehr zögernd einsetzenden Wiederentdeckung von Büchern gesprochen werden, deren Schöpfer in der Zeit der Weimarer Republik den Kreis der bedeutendsten deutschsprachigen Schriftsteller bildeten. In der Sowjetischen Besatzungszone sah das ganz anders aus. Die Autoren des deutschen Exils wurden von der dortigen Kulturpolitik – natürlich nicht ohne politische Hintergedanken – schon unmittelbar nach dem Ende des Krieges umworben und gedruckt. Mancher Exilant fand in der DDR eine neue Heimat, weil die Bonner Republik ein Willkommen nicht über die Lippen brachte und die meist

linken, linksliberalen und jüdischen Exilschriftsteller in dem Staat, der die Untaten und Verbrechen der jüngsten deutschen Vergangenheit lange strikt verdrängte und verleugnete, übersehen, diffamiert und kaum noch gedruckt wurden. Für Feuchtwanger galt dies in besonderem Maße. Der Weltautor und Republikaner hatte einst für das große Anti-Hitler-Bündnis öffentlich gekämpft und glaubte in der Sowjetunion den entschiedensten Gegner des Dritten Reiches zu erkennen. Nach dem Krieg ließ sich der seit 1940 in den Vereinigten Staaten lebende Schriftsteller im deutsch-deutschen Alleinvertretungsgerangel von keiner Seite vereinnahmen. Im Bonner Staat hat man sowohl sein antifaschistisches Engagement als auch seine positive Haltung zum demokratischen Sozialismus mit Verdammungsurteilen belegt.

In diesem Zusammenhang führte mich ein sehr persönliches Erlebnis zu dem Entschluss, über Lion Feuchtwanger eine Biographie zu schreiben: Vor über vierzig Jahren hielt ich mich zu Filmarbeiten in Tel Aviv auf und fand am Buchstand des King David Hotels eine deutsche Übersetzung der »Geschichte des jüdischen Krieges« von Flavius Josephus. Ich las sie in den Drehpausen mit wachsender Begeisterung. Bei meiner Rückkehr hörte ich davon, dass der Schriftsteller Lion Feuchtwanger die Geschichte dieses jüdischen Historikers

in einem Roman verarbeitet hatte. Mit großer Enttäuschung musste ich feststellen, dass weder die *Josephus*-Trilogie noch eine Biographie über den Autor in den Buchläden zu finden war. Als ich dann eine DDR-Ausgabe fand und gelesen hatte, war ich empört über die Ignoranz der westdeutschen Literaturszene. Es war eine produktive Empörung, denn ich begann nicht nur mit meinen Vorarbeiten für eine Biographie, sondern drehte zum 100. Geburtstag für die ARD auch ein Filmporträt des Schriftstellers.

Inzwischen hat der Zusammenbruch der kommunistischen Sowjetunion und eine friedliche Revolution in der DDR die ideologischen Kämpfe von gestern Geschichte werden lassen. Eine Lesergeneration ist herangewachsen, die den Kalten Krieg und seine maßlosen Propagandalügen nur noch aus den Büchern kennt. Sie begegnet dem Schriftsteller Lion Feuchtwanger und seinem Werk (und dem seiner schreibenden Altersgenossen) mit einer in vielen Punkten veränderten Sichtweise. Jede Zeit liest ihre großen Autoren von einst neu.

1984 galt es noch, den Streit der Ideologen – zu denen auch viele Vertreter der deutsch-deutschen Germanistik und der Literaturkritik zählten – um Feuchtwanger und sein Werk ausführlich darzustellen. Heute rücken neue alte Fragen in den Vordergrund. Krieg und Machtmissbrauch,

die Verteidigung der demokratischen Grundtugenden und die Befreiung von Ausbeutung und Unterdrückung, das Ringen um Vernunft in einer sich immer tiefer im Materialismus verlierenden Weltgesellschaft, der Kampf um Märkte und Gewinne, die inzwischen wieder von Gewalt und Mord begleitete Suche nach dem »wahren« und einzigen Gott, der »arge Weg der Erkenntnis«, den zu beschreiten wir uns als Individuen so häufig zu verweigern versuchen – Feuchtwangers Themen sind höchst aktuell geblieben. Seine Romane – heute ausnahmslos auf dem Buchmarkt präsent – spiegeln uns in einem figurenreichen und auf Breite und Tiefe angelegten Panoramabild die Welt und ihre Bewohner in ihrem Scheitern und in ihrem heroischen Trotzdem wider. Sie sind zeitlos, und auch deswegen sind die Leser diesem Autor mehr als ein halbes Jahrhundert nach seinem Tod weiterhin treu geblieben. Die Auflagen von Feuchtwangers Romanen erreichen natürlich nicht mehr die Höhen, die sie zu seinen Lebzeiten hatten. Aber er gehört zu den wenigen Schriftstellern seiner Generation, deren Name und deren Werk den Wandel der Zeiten und den Wandel der Leserschaft erfolgreich überlebt haben. Mit dem Ende der deutsch-deutschen Ideologieintrigen wird ihm auch die Literaturkritik endlich etwas gerechter. Denn ein großer Erzähler ist Feuchtwanger, ein ironischer und verstehender Deuter unserer Triebe und unserer Leidenschaften, ein

hellsichtiger Geschichts- und Menschenkenner. Nicht von ungefähr, dass er zu Lebzeiten immer wieder einmal als Kandidat für den Literaturnobelpreis gehandelt wurde.

Ich hatte noch das Glück, einigen wichtigen Zeitgenossen und Weggefährten Feuchtwangers begegnet zu sein. Die Witwe Marta Feuchtwanger empfing mich zu langen Gesprächen in der Villa Aurora in Pacific Palisades. Harold von Hofe, Nachlassverwalter und Hochschullehrer an der University of South California in Los Angeles, öffnete mir nicht nur das unentbehrliche Feuchtwanger Archiv (Feuchtwanger Memorial Library) an seiner Universität, sondern wusste auch zahlreiche Details aus dem späteren Leben des Schriftstellers zu berichten. Lola Humm-Sernau, die langjährige Sekretärin, traf ich an wunderschönen Sommerabenden in Ascona. In Santa Barbara und in Santa Monica lernte ich Schauspielerinnen, Künstlerehefrauen und Journalisten kennen, die Feuchtwanger auf Partys oder bei Lesungen begegnet waren. Zeitzeugen urteilen sehr persönlich. Manches ist vergessen oder verdrängt, anderes hält man lieber im Verborgenen. Aber sie sind für jeden Biographen ein Geschenk.

Der Wunsch, diese Lebensbeschreibung zu überarbeiten und sie in weiten Teilen neu zu schreiben, ist auch dem Zugang zu bislang verschlossenen Archiven und Zeugnissen aus dem Feuchtwanger-Umkreis zu verdanken.

Im Marbacher Literaturarchiv liegt seit einigen Jahren der Nachlass von Lola Humm-Sernau und im Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main ein beträchtlicher Bestand von Briefen des amerikanischen Feuchtwanger-Verlegers Benjamin Huebsch und der Feuchtwanger-Freundin Eva Herrmann. Das Archiv der Berliner Akademie der Künste ist neu geordnet. In Moskau können seit 1990 westliche und östliche Wissenschaftler das russische Staatsarchiv für sozialpolitische Geschichte und andere Archive nutzen. Was die dort verwahrten Dokumente für den Blick auf Feuchtwangers Leben und Handeln im Zusammenhang mit seiner so umstrittenen Moskau-Reise bedeuten, findet vor allem in den Arbeiten der Bochumer Slawistin Anne Hartmann ihren wissenschaftlich-biographischen Niederschlag. In den Vereinigten Staaten konnte schon vor einigen Jahren Alexander Stephan die Feuchtwanger-Akten des FBI einsehen. Hinzu kommt die Neuveröffentlichung von Tagebüchern aus der Feder von Zeitgenossen Feuchtwangers und von wichtigen Briefeditionen.

Feuchtwanger und sein Werk sind weiterhin Thema vieler wissenschaftlicher Monographien, Habilitationen, Dissertationen oder Magisterarbeiten. Auch biographische Arbeiten zu speziellen Lebensaspekten und Lebensabschnitten sind neu erschienen. Die 2001 gegründete und seitdem überaus rührige Internationale

Feuchtwanger Gesellschaft veröffentlicht regelmäßig Forschungsberichte. All diese Arbeiten und neu erschlossenen Dokumente haben den Blick auf Feuchtwanger und seine Romane nicht fundamental verändert. Aber sie haben vieles belegt, sichtbarer und deutlicher gemacht. Sie haben auch manche Spekulation und manchen polemischen Angriff auf seine Person und sein öffentliches Wirken relativiert. Nicht zuletzt hat sich in den vergangenen dreißig Jahren der Blick des Verfassers dieser Biographie verändert, sieht er manches in einem neuen Licht. Seine Sympathie für den Mann und sein Werk ist ungebrochen geblieben. Wie auch immer: Feuchtwanger lebt!

Vielen Mitarbeiterinnen in den Archiven oder Helfern und Diskussionspartnern im Kreise der Feuchtwanger-Forscher gilt es für Unterstützung, Kritik und Zuspruch zu danken, ebenso der sorgsam und kritischen Begleitung des entstehenden Manuskripts durch das Lektorat von Maria Matschuk. Ohne sie wäre manche Fundstelle im Dunkel geblieben und manches Buch nicht gelesen worden. Die Liste wäre zu lang, um alle aufzuführen, die geholfen und geraten haben. Die es betrifft, wissen, wie viel ich ihnen schuldig bin. Aber: Meine Tochter Judith von Sternburg hat meine Feuchtwanger-Abenteuer über Jahre hinweg klug, eingreifend, zeitaufwendig und mahnend begleitet. Sie

weiß, was mir das in schweren Tagen bedeutet hat. Für
ihre Treue danke ich ihr von Herzen.

Wiesbaden, im April 2014

Wilhelm von Sternburg

Der Schriftsteller L. F. war 19mal in seinem Leben vollkommen glücklich und 14mal abgründig betrübt. 584mal schmerzte und verwirrte ihn bis zur Betäubung die Dummheit der Welt, die sich durch keine Ziffer ausdrücken läßt. Dann wurde er dagegen abgestumpft. Sehr genau erkennend, daß Leistung sich nicht deckt mit Erfolg und daß der Mann sich nicht deckt mit der Leistung, würde er, falls man ihn fragte: »Bist du einverstanden mit deinem bisherigen Leben?«, erwidern: »Ja. Das Ganze nochmal.«

Lion Feuchtwanger, 1935

KAPITEL 1

Sie waren ausgesprochene Bajuwaren

Herkunft und Familie

Erste Spuren führen ins 16. Jahrhundert. Es ist die Zeit des großen Aufbruchs, es beginnt die Epoche, die die Historiker später unter dem Begriff »Neuzeit« einordnen werden. In der alten Welt hat der Rebell aus Wittenberg die Grundfeste der jahrhundertealten Ordnungsmacht erschüttert. Die Papstkirche, innerlich längst verfault und ein Spielball in den Händen der weltlichen Mächte, droht zunächst unter den schonungslosen Anklagen der Reformatoren fast ohne Gegenwehr zusammenzubrechen. Der Mönch Martin Luther hat eine Revolution bewirkt.

Auch in Mittelfranken, dem Herrschaftsgebiet der Landgrafen von Nürnberg, erheben sich die jahrhundertlang unterdrückten und geschundenen Bauern gegen ihre hochmütigen Herren, unterliegen aber schließlich in einem langen blutigen Gemetzel. Im kleinen Städtchen Feuchtwangen an der Sulzach hat man Glück. Eine Hinrichtung auf dem Marktplatz, willkommene Unterbrechung eines träge geregelten Alltags - mehr bekommen die Bürger von den Stürmen der Zeit nicht mit. Als zwanzig Jahre später die Truppen Karls V. im

Schmalkaldischen Krieg plündernd durch Süddeutschland ziehen, kommen die Feuchtwangers ebenfalls glimpflich davon. Schlecht ging es ihnen im Übrigen auch vorher nicht. Ein Benediktinerkloster, im 9. Jahrhundert gegründet und ab 1197 sogar ein Chorherrenstift, brachte ihnen das notwendige Auskommen. Die Mönche, Kinder ihrer Zeit, waren längst verlottert und dem Sinnlich-Weltlichen zugetan wie jeder andere.

Zu den Einwohnern Feuchtwangens zählten einige jüdische Familien. Das war nichts Besonderes. Juden hatten sich überall dort in den christlichen Reichen Europas niedergelassen, wo Grafen und Fürsten, Könige und Kaiser es ihnen gestatteten. In der Regel gegen eine beträchtliche Bezahlung. Immer wieder auch wurden sie verjagt. Es gab Schlimmeres. In Zeiten der Pest und des Hungers suchten die verzweifelten Menschen nach Gründen für den Zorn ihres Gottes. Waren da nicht die Hostienschänder und Entführer christlicher Kinder, die in grausigen Ritualmorden bereits den künftigen Sieg über die Christen feierten? Ein paar Worte genügten oft, und wie in einem Rausch zogen die Menschen in die Viertel der Juden. Sie erschlugen Männer und Frauen, Greise und Kinder. 1543 erscheint Luthers Schrift »Von den Juden und ihren Lügen«. Ein böses Pamphlet, das die Vorurteile seiner Zeit demagogisch verwertet und die alten Verleumdungen erneuert. »Darum wisse du, lieber Christ, und zweifle nicht

daran, dass du nächst dem Teufel keinen bittereren, giftigeren, heftigeren Feind habest als einen rechten Juden, der mit Ernst Jude sein will.«¹ Eine schlimme Schrift für die Juden, deren Reichsschutz durch die zunehmende Entmachtung des Kaisertums ohnehin beträchtlich gesunken ist. Luthers Worte, wie auch die der katholischen Kirche, bescherten vielen Christen sogar ein gutes Gewissen, wenn sie die Judenviertel stürmten und niederbrannten.

Im mittelfränkischen Feuchtwangen beginnt die Leidenszeit der jüdischen Einwohner ebenfalls nach 1550. »Markgraf Georg Friedrich erfüllte die Wünsche des Landtags ...: Im Oktober 1560 hatte er die Vertreibung der Juden befohlen; Pfingsten 1561 sollte das Land geräumt sein.«² Ein Pogrom soll die Feuchtwangener Juden bereits 1555 aus der Stadt vertrieben haben. Die Verjagten finden Unterschlupf in Schwabach bei Nürnberg und im oberpfälzischen Sulzbürg. Andere verschlägt es nach Pappenheim im Altmühltal.

Drei Brüder fliehen mit ihren Familien in die nächstgelegene Judensiedlung im bayerischen Fürth. Zwei der Brüder werden unterwegs von vagabundierenden Volkshaufen gelyncht. Die anderen können sich unverletzt zur Fürther Judengemeinde durchschlagen. Fortan nennen sich die Überlebenden dieser Gruppe die »Feuchtwanger«.

Ebenso übrigens wie die Leidensgefährten in Schwabach, Sulzbürg und Pappenheim.

Lion Feuchtwangers jüngerer Bruder Martin schreibt in seinen Erinnerungen: »Ich wurde in München geboren, mein Vater wurde in Fürth in Bayern geboren, und sein Vater auch in Fürth und dessen Vater ebenfalls in Fürth. Wahrscheinlich auch der Urgroßvater und wahrscheinlich auch der Ururgroßvater.«³ Es sind also die Fürther Feuchtwangers, von denen der Schriftsteller Lion Feuchtwanger abstammt.

Der Erste, von dem die Familiengeschichte knapp berichtet, ist der »Handelsmann« Jakob Löw Feuchtwanger. Er stirbt 1809. Sein Sohn Seligmann, der sich wie fast alle Erstgeborenen der Familie hebräisch Aaron Meir nennt, heiratet die 1799 in Wallerstein geborene Fanny Wassermann, Tochter des Geldwechslers und Tuchhändlers Amschel Elkan Wassermann.

Der erfolgreiche Kaufmann gründet Mitte des 19. Jahrhunderts in Bamberg eine Bank, die in den kommenden Jahrzehnten zu einem der wichtigsten privaten Bankhäuser Bayerns aufsteigt. Sein Schwiegersohn Seligmann Feuchtwanger ist Inhaber eines angesehenen Silber- und Messingwarengeschäftes, und das Ehepaar hat 18 Kinder. »Über Seligmann Feuchtwanger wird weiterhin berichtet, dass er zeitlebens sehr stolz darauf war, dass seine Kinder niemals Hunger leiden mussten und für alle

immer genug Brot im Haus war.«⁴ Die Familienlegende erzählt von einem bescheidenen Mann, der sein Geschäft schloss, wenn die Wochenausgaben verdient waren, und dessen Frau das in die Ehe mitgebrachte schwarze Seidenkleid bis zu ihrem Tod bei allen festlichen Gelegenheiten trug.

Der älteste Sohn Seligmanns, Jakob Löw, ging nach seiner Lehrzeit im Bankhaus Wassermann um 1840 herum nach München, drei seiner Brüder folgten ihm nach. Die Niederlassung von Juden unterlag damals noch strengen Auflagen. »Bis 1861 hatte in Bayern das Gesetz über die Judenmatrikel Geltung, wonach nur ein Abkömmling sich ansässig machen und einen Erwerb ergreifen durfte. Die übrigen Kinder mussten anderswo ihr Glück suchen.«⁵ In der Stadt an der Isar lebten zum Zeitpunkt der Umsiedlung von Jakob Löw Feuchtwanger rund 1400 Juden. Mitte des 19. Jahrhunderts war München in Sachen Gewerbefreiheit ziemlich rückständig, aber die wirtschaftlichen Träume der Feuchtwanger-Brüder erfüllten sich rasch. Jakob, Elkan, Moritz und David legten die Wurzeln für den Wohlstand und die bürgerliche Reputation des immer größer werdenden Münchner Feuchtwanger-Clans. Einer der Seligmann-Söhne, Abraham, hielt 1848 auf den Münchner Barrikaden hitzköpfige politische Reden und wurde ins Gefängnis geworfen. Er starb, wie 70 Jahre später sein Großneffe Lion, 1888 in Amerika.

Jakob Löw heiratete eine wohlhabende Frankfurter Bankierstochter und gründete 1857 das schnell erfolgreich arbeitende und bis zur Enteignung durch die Nationalsozialisten als unabhängige Privatbank geführte Münchner Geldhaus J.L. Feuchtwanger. Sein Bruder Moritz wurde Teilhaber. Elkan und David Feuchtwanger errichteten in den 1880er Jahren im Münchner Stadtteil Haidhausen eine Magarine- und Kunstbutterfabrik, die schon bald mehrere ausländische Filialen besaß. Die Geschäftskontakte reichten bis Ägypten.

Der Fabrikant Elkan, 1823 geboren, war das vierte der 18 Kinder Seligmanns. Seine Frau Sarah Fürther kam aus Pappenheim, wo ebenfalls seit 300 Jahren Juden mit dem Namen Feuchtwanger lebten. Elkan und Sarah hatten sieben Kinder. Das älteste wurde am 2. März 1854 geboren. Sie nannten es Sigmund, hebräisch Aaron Meir. Es war der Vater des Schriftstellers Lion Feuchtwanger.

Die Feuchtwangers sind innerhalb von zwei Generationen in das bayerische Bürgertum aufgestiegen. Sie sind überaus erfolgreiche Bankiers und Kaufleute. An der Wende zum 20. Jahrhundert besuchen die Söhne vielfach die Universität und arbeiten als Ärzte und Rechtsanwälte, Verleger und Schriftsteller. Einige Frauen der Familie gehören zu den Pionierinnen der weiblichen Emanzipation und des Zionismus in Deutschland. Die »nach München, besonders seit 1861 zugewanderten Familien«, wird Lion

Feuchtwangers Bruder Ludwig 1937 mit Blick auf die jüdischen Stadtbewohner festhalten, »haben eine erstaunliche Zahl tüchtiger Großkaufleute, Industrieller, Bankleute, ausgezeichneten Kunsthändler, erfindungsreicher und schaffensfroher Anreger neuer Handels- und Erwerbszweige, die an Münchens Aufschwung ihren redlichen Anteil hatten, hervorgebracht; dazu kam eine Reihe bedeutender Mediziner, Juristen, Gelehrter und Staatsbeamten«⁶.

Die weitläufigen Familienbande der Feuchtwangers bleiben eng. Droht einem von ihnen materielles Unglück, wird er von der Familie aufgefangen. Auch der wohlhabende Schriftsteller Lion Feuchtwanger steht später in dieser Tradition und unterstützt in den schweren Jahren der Vertreibung durch die Nationalsozialisten mehrere seiner im Exil lebenden Geschwister durch regelmäßige Zahlungen. Die männlichen Feuchtwangers arbeiten häufig in gemeinsam geführten Geschäftsunternehmen. Die ehelichen Verbindungen werden meist nicht ohne Blick auf die geschäftlichen Hintergründe geschlossen. Ihrem jüdischen Glauben bleiben fast alle Feuchtwangers sehr bewusst treu, konfessionelle Übertritte eines ihrer Angehörigen sind nicht bekannt. »Die Feuchtwangers gehörten einem orthodoxen Judentum an, das nicht nur die Emanzipation und die deutsche Kultur eindeutig bejahte, sondern auch den Anschluss an die deutsche Staatsnation

bewusst vollzog, sich eindeutig zu den damit verbundenen Rechten und Pflichten bekannte.«⁷

Das Jahr 1933 bringt auch für diese Familien das brutale Ende des Traumes von der deutsch-jüdischen Gemeinschaft. Seit Jahrhunderten in Bayern ansässig, werden ihre Mitglieder in alle Welt verstreut. Sie fliehen nach Palästina und Amerika, nach England und Frankreich und bauen sich dort neue Existenzen auf. Nachkommen des Feuchtwanger-Clans leben noch heute in Israel, in den USA und in England.

Wie seine Vorfahren wurde Sigmund Feuchtwanger Kaufmann. Aber es gab einen entscheidenden Unterschied: Er wuchs bereits in einem materiell gesicherten Haushalt auf. Nach seiner Ausbildung übernahm er die Filiale des väterlichen Unternehmens in Kairo und wurde nach dem Tod des Vaters gemeinsam mit zwei seiner Brüder 1902 Eigentümer der Margarinefabrik »Saphir Werke«, die er bis zu seinem Tod 1916 leitete.

Sigmund Feuchtwanger fühlte sich dem deutschen Bürgertum zugehörig und setzte, wie viele seiner Glaubensbrüder, auf eine allmähliche gesellschaftliche Assimilation der Juden. Er sprach wie alle Münchner Feuchtwangers – und das waren schließlich etwa 300, in ganz Bayern gab es über 600 Feuchtwangers – ein breites, kräftiges Bayerisch. Sohn Martin schreibt: »Er sagte nicht:

›Halte deinen Mund.« Sondern: ›Halt die Goschen.« Er sagte nicht: ›Was gibt es heute Schönes zu speisen?« Sondern: ›Was hamm mer denn heit zum Essen.«⁸

Er nahm die Vorschriften seiner Religion ernst, beteiligte sich aktiv am jüdischen Gemeindeleben und hoffte darauf, dass seine Kinder sich nicht dem jüdischen Glauben entfremdeten. Sohn Martin hält fest: »Für meinen Vater war die jüdische Religion die Welt. Orthodox zu sein, den Zaun nicht zu durchbrechen, hielt er für eine selbstverständliche Pflicht.«⁹ Der Sabbat wurde in der Familie Feuchtwanger geachtet, der Synagogenbesuch war Pflicht für alle, und es wurde koscher gekocht. »Kinder aus jüdischen, aber nicht orthodoxen Familien sah mein Vater nicht gerne«, schreibt Martin Feuchtwanger. »Gegen den Verkehr mit Christenkindern dagegen hatte er nichts einzuwenden. Am Freitagabend und am Ausgang des Samstags segnete er uns Kinder. Er legt die Hand auf unseren Kopf und sprach einen hebräischen Segensspruch.«¹⁰

Der älteste Sohn Lion wird später auch auf die Enge hinweisen, die durch die streng orthodoxe Erziehung seine Kindheit mitbestimmte: *Meine Eltern hielten darauf, daß ich die umständlichen, mühevollen Riten rabbinischen Judentums, die auf Schritt und Tritt ins tägliche Leben eingreifen, minutiös befolgte. Die strenge Einhaltung der Speisegesetze und der Sabbat-Gesetze, die vielen langen*

*täglich zu verrichtenden Gebete, der sehr häufige Synagogenbesuch, die zahllosen, umständlichen Gebräuche spannten das Leben in einen verzweifelt engen Rahmen. Auch mußte ich unter der Leitung eines Privatlehrers täglich mindestens eine Stunde dem Studium der hebräischen Bibel und des aramäischen Talmuds widmen.*¹¹ Zwänge, die dann bald zu den ersten Vater-Sohn-Konflikten führen sollten.

Sigmund Feuchtwanger hatte nicht allzu viel Interesse an seinem Unternehmen. Seine Liebe gehörte der jüdischen Literatur und dem Disput über theologische Auslegungsfragen, den er meisterhaft beherrschte. Seine Sammlung althebräischer Werke war wertvoll und bedeutend. Sehr bürgerlich für die damalige Zeit war ein anderes Hobby des Fabrikanten: das Briefmarkensammeln.

Zeitgemäß für das deutsche Bildungsbürgertum war auch Sigmund Feuchtwangers starkes Interesse für die Werke Goethes, Schillers und Shakespeares oder für die damals modernen Autoren Paul Heyse und Gerhart Hauptmann. Seine Vorliebe für Frank Wedekind war dagegen schon weniger typisch. Die Liebe des Vaters zur Literatur beeinflusste vor allem die beiden älteren Söhne Lion und Ludwig. Sie wuchsen mit Büchern auf.

Lions Eltern blieben – wie vor dem Ersten Weltkrieg nahezu alle in das Bürgertum aufgestiegene Feuchtwangers – politisch konservativ. Sie »waren kulturell

nicht nur Deutsche, sondern ausgesprochene Bajuwaren. ... Sie waren es auch politisch. Der Vetter, der Sozialdemokrat war, galt als weltfremder Idealist, der andere, der Pazifist, als ›Waschlappen‹. Man ging in den Keller und trank sein Bier zum mitgebrachten Abendessen, kraxelte auf die Berge, kannte die Museen wie die eigene Wohnstube und es war ›unser München‹, in dem auch der Jude aus Berlin als Landfremder galt.«¹² Der Patriotismus - Großvater Elkan war 1866 stolzer Teilnehmer der Schlacht von Königgrätz - wurde nicht preußisch-kleindeutsch. Wenn Sigmund Feuchtwanger dabei mehr der nationalliberalen als der ultrakonservativen Seite zuneigte, dann aus der Erkenntnis, dass nur ein Aufstieg des Bürgertums auch der Emanzipation der deutschen Juden eine Chance bot. In der Arbeiterbewegung sah er nicht wie die meisten seiner bürgerlichen und konservativen Zeitgenossen den Klassenfeind, den zu bekämpfen die Pflicht des Staates sei. Dies wohl weniger, weil Sigmund Feuchtwanger ein besonders demokratisches Engagement verspürte, sondern aus einem tiefen, fast schon stur zu nennenden Gerechtigkeitsempfinden. Er war auf seine Weise - wie später der berühmte Sohn - ein Wahrheitssucher.

Für die Kinder war er Respektsperson und außerhalb der Mahlzeiten und der jüdischen Festlichkeiten weitgehend unsichtbar. Aber seine Freude an der Diskussion, sein großer Bildungsdrang machten ihn für seine Familie häufig

zu einem großen Erzähler. »Er konnte uns Kindern am Mittag von der Verschiedenheit der Auslegungen von Hillel und Schamai erzählen und fünf Minuten später von der Tücke der Elisabeth gegenüber der Maria Stuart oder von den Schönheiten der versunkenen Glocke. Altjüdische Gelehrsamkeit und neue deutsche Literatur in einem Topf.«¹³

Im Wohnzimmer hing eine Lithographie, die Lessing, Moses Mendelssohn und Lavater zeigt. »Auch über dieses Bild sprach der Vater immer wieder lange und mit Begeisterung. Er erzählte von Lessing, wie Lessing gelehrt habe, daß alle Religionen, Judentum, Christentum und mohammedanische Religion, gleich wertvoll seien, er erzählte von Nathan dem Weisen und der Geschichte von den drei Ringen. Und an der Intensität seiner Ausführungen erkenne ich in der Rückerinnerung, daß es mit der Gleichheit und der Emanzipation doch noch nicht so weit her war und daß vielmehr der Wunsch der Vater des Gedankens war und daß mein Vater doch irgendwie darunter gelitten haben muß, daß der Jude als Paria angesehen wurde, daß er gelitten haben muß, obwohl er Vermögen und großes Einkommen, eine geachtete Frau, wohl geratene Kinder, ein angesehenes Haus hatte, und obwohl man ihm allgemein mit Achtung entgegenkam. Er fühlte, daß der andere fühlte, daß er nicht ganz dazugehörte, daß er ein Jude war, etwas Minderes.«¹⁴

Im August 1883 heiratet Sigmund Feuchtwanger die zehn Jahre jüngere Darmstädterin Johanna Bodenheimer. Es ist eine arrangierte Eheverbindung. »In jüdischen Häusern war es ... auch später durchaus noch Sitte«, schreibt Rahel Straus, eine eingeheiratete Verwandte, in ihren Erinnerungen, »daß Eltern, Verwandte, Freunde der Familie oder auch berufsmäßige Heiratsvermittler kamen, um den oder jenen Mann für dies oder jenes junge Mädchen vorzuschlagen. Paßten dann die äußeren Bedingungen wie Familie, Beruf, Vermögen, Gesundheit, so gaben die Eltern des Mädchens die Zustimmung, daß der junge Mann zur ›Beschau‹ kam.«¹⁵

Johanna ist das Mitglied einer sehr wohlhabenden und streng orthodoxen Familie, deren Reichtum aus dem Getreide- und Kaffeehandel stammt. Vier Jahre später ehelicht Sigmunds Bruder Louis Johannas Schwester Sophie.

Johanna ist keine schöne Frau, ernst und ordnungsliebend. Sie wird neun Kinder gebären und den großen Haushalt führen. Ihre ständigen Auseinandersetzungen mit den Dienstboten, die von ihr ausdrücklich betonten Klassenunterschiede zwischen Personal und Herrschaft fordern von dem gebildeten, menschenfreundlichen Ehemann wohl mehr als einmal geduldige Nachsicht. »... wenn unsere Mutter gar zu sehr zankte«, erinnert der Sohn Martin, »dann sah man doch am